

Der, die, das

Unser Sprachproblem mit den Inninnen

Erfunden von Eiferern und Eiferinnen ohne Sprachgefühl; man darf auch sagen: ohne Ahnung, geschweige denn Wissen. Manche Sprachen kennen „männlich“ und „weiblich“, also so genannte Geschlechtsworte bzw. -formen, Deutsch auch noch „sächlich“, sozusagen das Neutrale. Warum Sprachen bei Sachen und Dingen in Mann & Frau differenzieren, ist nicht erkennbar. Denn es geht auch unisono und unisexisch, im Englischen genügt das „the“ und ein „You“. Selbst die Unterscheidung zwischen „Sie“ und „Du“, im Französischen wie Deutschen rituell-formal extrem wichtig, fällt weg, und niemand stört sich dran. Doch wir Deutschen wollen – wieder einmal – einen Sonderweg gehen. Wir ver-innenlichen alles. Nein, nicht verinnerlichen. Ver-innen-lichen. Vor allem in den Fällen und Formen der Anwendung, die geradezu idiotischer Schwachsinn sind, sie zu vergeschlechtlichen. In der Mehrzahlbildung nämlich.

Wenn von den Metzgern, den Radfahrern oder den Wählern des Landes der Rede ist, kann nur ein extrem krankhaftes Gemüt auf die Idee kommen, die Metzgerinnen, Radfahrerinnen und Wählerinnen seien nicht gemeint damit. Wer krankheitsbedingt „zu Ärzten geht“, geht umgangsredensartlich ja auch nicht „zu Ärztinnen“. Die Sprachwurzel bei vielen Berufs- und Funktionsbezeichnungen liegt nun einmal historisch in der männlichen Form, weil faktisch und in Realität es früher in der Tat Männer waren, die diese Berufe oder Aufgaben ausübten und wahrnahmen.

Dass nach heutigem Sozial-, Politik- und Kulturverständnis Frauen und Männer absolut gleichgestellt sind – und damit die berufliche Unterschiedslosigkeit Normalität – bestreitet wohl keiner, der bei klaren Sinnen ist. Aus religiöser Sicht sieht dies differenzierter aus; nicht nur, wie oft von Christen kritisiert, in bestimmten Weltreligionen wie dem Islam sei Frauen-Unterdrückung Alltag, auch konservativ-christliche Sekten kennen nach wie vor diese Rollen- und Rechte-Differenzierung. Im angeblich „freien“ Land Amerika feiert diese „mittelalterlich“ anmutende Auffassung beispielsweise bei den orthodox-christlichen Amish-People (deutsche Auswanderer mit extremer Ghetto-Bildung) bizarre Urstände. Möglicherweise also ist die Bildung eines Geschlechtswortes – „der“, „die“ – so etwas wie eine im Unterbewusstsein empfundene Hierarchie. Vielleicht aber auch nicht, und die Wurzeln sind andere. Denn ob „der Baum“ wichtiger, männlicher und bedeutsamer ist als „die Luft“, lässt sich bezweifeln. Also: warum Herr Baum und Frau Luft? Fester, weicher? Nein, denn: „die Härte“, „der Hauch“. Das ganze bleibt ein Rätsel.

Wir merken ja ganz konkret, wie schwer sich beispielsweise englischsprachige mit dem Erlernen der Differenzen tun und wer deutsch spricht – und denkt –, macht bezüglich Geschlechtswort im Französischen viele Fehler. Deutsch „die Sonne“, französisch „der Sonne“, *le soleil*. Und woher soll, wer „the city“, „the country“, „the river“ sagt wissen, dass es die Stadt, das Land, der Fluss heißen muss?

Wer jedoch noch so viel Restverstand besitzt, nicht von „dem Baum“ UND von „der Bäumin“ zu reden, nicht „der Sonnenuntergang und -gänginnen“ zu sagen oder sich per „Maikäfer und Maikäferinnen“ zu verschwafeln, der kann eigentlich auch nicht aktivierten Geistes von „Fahrern und Fahrerinnen“ reden, wie es jedoch häufig genug geschieht. Erstens ist „Fahrer“ sowohl Ein- wie auch Mehrzahl, keiner würde für das Normalleben darin die fahrenden Frauen ausschließen, und in der Mehrzahlform ist es sowieso – siehe oben – geistig sehr krank, Wörter mit -innen zu verschandeln.

Zumal Männer gleiche Emanzipationsrechte und -rechtinnen anmahnen können. Es müsste dann auch die jeweils männliche Form von Worten geben. Mutti und Mutt, die Hebamme und der Hebamm, die Tante und der Tant beispielsweise, dann hätte ich neben meinem Onkel auch eine Onkeli, Vetter und Vetterin, denn (Beweis, dass es logisch ist :-)) es gibt ja Cousins und Cousinen. Aber während die Mann-Form der Tante schlichtweg Onkel heißt, das „Gegenstück“ zu Mutti Vati und Hebammeriche nur sehr selten vorkommen, muss vielleicht auch nicht die Gurke vom Gurkerich begleitet sein, darf die Ratte ohne den Ratt bleiben, auch wenn neben der Schauspielerin der Schauspieler schon immer üblich war. (Was im übrigen beweist, wie störend der sprach-wundervolle Genitiv, 2. Fall, sein kann. Ruhrpottdeutsch ist eh hilfreicher oder der von Konrad Beikirchner entdeckte Kölnische Genitiv: statt „das Kleid der Schauspielerin“ eher „dat Kleid von die Schauspielerin“, „dem Tante sinn Brosche“, „dä Läusezoo vonne Schnalle“, sprich „die Frisur“-„die Freundin“.)

Denn „echte Frauenbezeichnungen“ hatten schon immer keine typische weibliche e-Endung (die Sonne, Wiese, Liebe, Sorge, Wäsche ...) und schon gar kein „-innen“. Eine Mutter hieß noch nie Muttin, die Tochter nicht Tochtin, Tante nie Tantin, – aber auch eben: eine Sauna, die Sauna, war noch nie eine Saunin, die Woche nicht die Wöchin. Aber: die Wöchnerin, von einem Wöchner weiß man nichts.

Was also soll Bundeskanzler und Bundeskanzlerin, ob als Frau Bundeskanzler (dann auch „Herr Bundeskanzlerin“) oder (doppelt gemoppelt) Frau Bundeskanzlerin. Sie rufen zwar eventuell nach dem Ober, aber nicht nach der Oberin, wären sie geschlechtsneutral englischsprechend, könnten Sie – wie listig und lustig – aber dort unterscheiden: waiter, waitress. Allerdings können Sie in Europa Hühnchenfleisch und Hähnchenbrust kaufen, in USAmerika nur Chickenwings. Es heißt aber nicht „Guten Tag Herr Müller“ und „Auf Wiedersehen Frau Müllerin“, es sei denn, Müller wäre Beruf und nicht Familienname.

Wie man es auch dreht und wendet: weder gibt es eine logische Regel, dem „männlichen“ Begriff eine „weibliche“ Variante beizustellen, noch trifft es das Sprachempfinden sprachempfindlicher Menschen. Pastor und Pastorin klingt logisch, ein Doktor wird eher als der Arzt gedeutet, eine Doktorin als eine Gelehrte im allgemeinen, es gibt unterschiedslos in der Hierarchie Pflegerinnen und Pfleger, die Sekretärin dagegen ist eher so eine Art Dienerin, der Sekretär ein wichtiger Posten und mächtiger Mann, Pilot und Pilotin sind gleichrangig, nur eben Frau oder Mann, doch zwischen Parteimitgliedern und Parteimitgliederinnen zu unterscheiden tut irgendwie weh.

Es gibt ja nach wie vor sehr wohl Koch und Köchinnen, jedoch nicht die Anrede „liebe Gäste, liebe Gästinnen“. Aber wenn Lehrerinnen und Lehrer ihre Schutzbefohlenen und -befohlennen mit „liebe Schülerinnen und Schüler“ anreden, dann müssen auch Kindergärtner und -innen die Kids mit „liebe Kinder und Kindinnen“ begrüßen dürfen.

Meine Bitte: seien Sie keine Clownin, kein Clown, bleiben Sie sprachlich vernünftig und vernünftiginnen, die Klugen und Kluginnen wissen sich zu helfen, indem sie Jugendsprache anwenden: „Du Bitch, eyh Alter!“. Das gilt für alle über 30, also das gesamte Gammelfleisch und -fleischinnen.